

Theologische Fakultät an der Universität Dorpat/Tartu wiedereröffnet

Impressionen eines Kieler Kirchenhistorikers

Die weltpolitischen Veränderungen seit 1989 haben auch dies möglich gemacht: Am 2. September 1991 wurde in einem feierlichen Festakt der einzigen Landesuniversität in Estland in Tartu, den Deutschen als „Dorpat“ bekannt, die alte Theologische Fakultät neu gegründet. Das geschah zu einem Zeitpunkt kurz vor der völligen Entlassung Estlands in die Unabhängigkeit. Die Gäste ausländischer Fakultäten, die aufgrund der Geschichte ihrer Länder mit Estland von jeher verbunden waren, konnten dies hautnah erleben; bei der Einreise wurden sie von sowjetischen Zöllnern sehr lange festgehalten, bei der Ausreise konnten sie die estnischen Zöllner sofort passieren.

Dem historisch Interessierten stand beim Festakt die große Geschichte der Universität Dorpat/Tartu vor Augen, und er konnte darüber nachsinnen, als den ersten rund 40 Studenten und Studentinnen der Theologie bei der Immatrikulationsfeier vom Dekan Professor Kalle Kasemaa mit Handschlag die Immatrikulationsurkunde überreicht wurde und als ihre Namen verlesen wurden: Die Studenten und Studentinnen trugen vor allem estnische, aber auch schwedische und deutsche Namen. Ihren vollen estnischen Charakter hatte die Universität allerdings erst seit 1919, dem Jahr der Gründung des estnischen Freistaats, erhalten. Davor war sie über hundert Jahre überwiegend deutsch beeinflusst gewesen. Obschon zu Rußland gehörig, war Dorpat 1802 von Zar Alexander I. zunächst als ritterschaftliches Institut neu eingerichtet worden, was eine Orientierung an der deutschen Oberschicht zur Folge hatte. Große Namen der deutschsprachigen evangelischen Theologie des 19. Jahrhunderts sind in Dorpat beheimatet: Philippi, Theodosius Harnack und sein Sohn Adolf von Harnack (der als alter Dorpater immerhin nicht nur der Lehrer Dietrich Bonhoeffers war, sondern auch der Begründer der größten deutschen Wissenschaftsorganisation, die heute in der Max-Planck-Gesellschaft fortbesteht), von Oettingen, von Engelhardt, Volck, Bonwetsch, die Seebergs usw. Dorpat könnte im Jahr 2002 wieder ein Universitätsjubiläum feiern: 200 Jahre! Daran hatte einmal Georg von Rauch, der wohl beste Kenner der älteren Geschichte der Universität Dorpat, im Jahr 1982 erinnert, als die Universität Tartu tatsächlich ihre 350jährige Geschichte feiern konnte. Denn das älteste Gründungsdatum trägt die Jahreszahl 1632, als der schwedische König Gustav Adolf, wenige Monate vor seinem Tod in Lützen, in Dorpat, das damals zu Schweden gehörte, eine protestantische Lehranstalt nach dem Vorbild Uppsalas gründete. Diese erste Gründung wurde allerdings nach dem nordischen Krieg im 18. Jahrhundert, nachdem das Baltikum an Rußland gefallen war, stillgelegt. Daran konnten beim Festakt die Gäste der Theologischen Fakultäten Uppsala und Lund erinnern.

Im Jahre 1939, als Estland gewaltsam – und mit deutscher Hilfe! – in eine Sowjetrepublik überführt wurde, war für die Theologische Fakultät anscheinend das Ende gekommen. Doch nun 1991, nach 52 Jahren gewaltsamer Unterbrechung, ist sie wieder da. Es ist also ihr dritter Anfang nach 1632 und 1802. In den schweren Jahren der völligen Isolation vom Westen haben vor allem die evangelisch-lutheri-

sche Kirche von Finnland und die Fakultäten von Helsinki und Turko/Abo die Christen in Estland materiell und geistlich unterstützt. Auch das wurde in der Anwesenheit von deren Vertretern beim Festakt deutlich. Eine theologische Ausbildungsstätte konnte sich immerhin über diese schweren Jahre hinweg halten, jenseits des finnischen Meerbusens in Tallinn/Reval. Dieses dem bischöflichen Konsistorium zugeordnete „Institut“ soll auch weiter bestehen bleiben. Demgegenüber soll die Theologische Fakultät Dorpat/Tartu nicht nur künftige Pfarrer und Pfarrerinnen, sondern auch Gymnasiallehrer und -lehrerinnen und sonstige Kulturschaffende ausbilden und soll überhaupt wieder eine klassische geisteswissenschaftliche Fakultät werden.

Bemerkenswert ist, daß die Initiative zur Neugründung dieser Fakultät gerade auch von Kulturpolitikern und Akademikern außerhalb von Kirche und Theologie entscheidend mitgetragen wurde. Wie überall in den nun befreiten Ländern des ehemaligen Sowjetsystems erwacht dort ein für manchen heutigen Mitteleuropäer ungewöhnliches Interesse an europäischer Kulturgeschichte und am Studium gerade auch der Alten Sprachen. Professor Kasemaa, Dekan und Spiritus Rector dieser Neugründung, kann stolz darauf verweisen, wie intensiv man „ad fontes“ zu gehen schon in Tallinn bereit war und nun in Tartu bemüht sein wird. Übrigens auch deutsche Theologie soll anhand deutscher Quellen studiert werden, nicht wie meist in Skandinavien auf dem Umweg über englische Übersetzungen. Deutsche Sprachkurse werden im Rahmen der Fakultät angeboten und sollen ein dreijähriges Curriculum beinhalten. Daß die theologische Wissenschaft wesentlich auch der sprachlichen Kultur dient zum gegenseitigen Verstehen aufgrund gemeinsamer christlicher Urkunden, scheint in Estland noch eine theologische Selbstverständlichkeit zu sein. Das läßt sich ja auch mit dem Sprachwunder von Pfingsten (Apg 2) gut evangelisch begründen. Überhaupt konnte den Teilnehmern der heute notwendige ökumenische Charakter dieser Neugründung recht deutlich werden. Die starke Repräsentanz der Baptisten in Estland und deren frühere Ausbildungsmöglichkeiten in der DDR machten es in diesem überwiegend lutherischen Land erforderlich, daß einer der bisher nur vier Dozenten der Fakultät ein Baptist ist. Das konfessionelle Problem muß als erstes vielleicht auch nicht künstlich hochgespielt werden, aber die Notwendigkeit von Staatskirchenverträgen für die Zukunft von Theologischen Fakultäten in einer ja doch überwiegend unkirchlichen und weithin sogar unchristlichen Umwelt wird sicher auch bald in den Ländern des Ostens erkannt werden. Theologische Fakultäten, die nur noch allgemeine Religionswissenschaft treiben, haben sich selbst aufgegeben. Doch das steht in Schweden, nicht in Estland zur Diskussion.

Ich selbst war als einziger deutscher Vertreter dabei. Meine Kieler Fakultät gehört seit 1984 zur „Baltischen Theologenkonferenz“, die von den Theologischen Fakultäten an der Ostsee alljährlich ausgerichtet werden. Alte Mitglieder dieser Konferenz wie Rostock und Greifswald, aber leider auch die neue Theologische Fakultät zu Riga, konnten persönlich nicht vertreten sein, aus materiellen Gründen. Natürlich wandelte ich als Kirchenhistoriker in diesen Tagen vielleicht zu intensiv mit meinen Gedanken in der großen Geschichte dieser Fakultät durch Universität und Stadt. Immerhin, ein für die deutsche Zeitgeschichte und für deutsches nationalprotestantisches und antikommunistisches Bewußtsein zentrales Datum mußte öffentlich genannt werden: Die Ermordung einer größeren Gruppe von Christen durch Kom-

munisten in Dorpat am 15. Januar 1919, darunter der Universitätsprediger und Professor für Praktische Theologie Traugott Hahn. Das war das Datum auch des Endes der „deutschen“ Theologischen Fakultät! Zwischen den Weltkriegen steht das Gedenken an diese „Baltischen Märtyrer“ im evangelischen Deutschland, worauf man in der kirchlichen Publizistik jener Jahre immer wieder stößt, in sehr scharfen antikommunistischen, aber auch antidemokratischen Kontexten. Nun war aber auch darauf hinzuweisen, daß zu jenen Märtyrern auch der russisch-orthodoxe Erzbischof Platon gehörte und daß, wie bezeugt, die Christen verschiedener Konfession im Dorpater Gefängnis vor ihrer Hinrichtung zu einer ökumenischen Gebetsgemeinschaft gefunden hatten. Man zeigte mir die Stelle jenes Martyriums.

Freilich ist das deutsche 19. Jahrhundert schon in der ästhetischen Ausprägung der Stadt Dorpat und ihrer Universität unübersehbar. Es ist fast wie in Göttingen, zumal wenn man über den Wall wandert oder wenn man das in der europäischen Universitätslandschaft einzigartige Universitätsmuseum im „Dom“ besichtigt. Doch die Theologiestudierenden sind in erster Linie estnische evangelische Christen. Die gelegentlich etwas lauten estnisch-nationalistischen Töne (sehr laut aus dem Munde estnischer Emigranten zu Besuch in der Heimat) bleiben oberflächlich. Aus der Tiefe kann man auch ein spezifisches pietistisches Erbe heraushören, das sich mit dem Luthertum meist sehr gut vertragen und diesem zu einem ökumenischen Bewußtsein verholfen hat. Dies ist in Estland insbesondere die Tradition der Herrnhuter Brüdergemeine, die sich im baltischen Raum seit dem 18. Jahrhundert ausgewirkt hat, schon seit dem ersten Wirken des Grafen Zinzendorf in Livland. Die Herrnhuter haben, wenn man so sagen darf, das „estnische“ Luthertum zu sich selbst finden lassen. Das weiß man aus der Geschichte. „Im Herrnhuter verkörperte sich die erste öffentlich anerkannte soziale und nationale Bewegung der Letten und Esten, der eine große geschichtliche Bedeutung zukommt, weil sie auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, wenn auch nicht das absolute numerische Übergewicht, so doch zweifellos die moralische Herrschaft im Landvolk gewann“. So urteilt der Historiker A. v. Tobien (über die Herrnhuter in Estland hat zuletzt Matthias Hasselblatt im Baltischen Jahrbuch 1987 sehr gut informiert). Das konnte man vor Ort übrigens selbst noch dem herrlichen universitären Chorgesang entnehmen. Die Nationalhymne, in der Melodie identisch mit der finnischen, ja sogar das Studentenlied „Gaudeamus igitur“ wurden in der Universitätsaula so feierlich wie in einem Gebetshaus zu Gehör gebracht, und das „Vivat republica“ habe ich überhaupt zum ersten Mal seit meiner Studentenzeit in einer Universität wieder zu Ohren bekommen. Es gilt als wissenschaftlich nachgewiesen, daß die herausragenden musikalischen Fähigkeiten der Esten durch herrnhutische Aktivitäten gefördert waren. Das heute eigentlich estnische evangelische, gewiß immer noch lutherische Christentum darf also nicht aus deutscher theologischer Wissenschaftsgeschichte erklärt werden, auch nicht aus der Geschichte der Deutschbalten. Die skandinavischen und deutschen Universitätsgäste konnten bei der Heimreise in einer Kleinstadt das Pfarramt eines Pastors besuchen. Dieser hatte noch vor 1939 an der alten Fakultät Examen gemacht. Mit seinen achtzig Jahren versorgt er heute noch die Gemeinde seit über fünfzig Jahren: riesige Konfirmandengruppen, zunehmende Taufanmeldungen, vor der Pfarrhaustür erwartet man. Dieser Mann steht für estnische christliche Zeitgeschichte. Dagegen gehört die Biographie eines Adolf von Harnack der Vergangen-

heit an. In der Biographie dieses großen Theologen aus Dorpat, der bekanntlich überaus sozial dachte und es auch war, kommen die estnischen Christen so gut wie nicht vor. Bis 1919 lebten die deutsche Aristokratie und das estnische Volk meist wohl doch aneinander vorbei. Doch soll nicht vergessen werden, daß es auch deutsche Geistliche und Staatsbeamte in russischen Diensten waren, die im Baltikum echte Volkskirchler waren, und die z. B. im Zarenreich den Herrnhutern die Tür geöffnet hatten. Am Anfang dieser evangelischen, ökumenischen Begegnung steht 1736 auch ein General von Campenhausen.

Der gegenwärtige äußere Zustand der wiedereröffneten Theologischen Fakultät Tartu/Dorpat ist weniger als bescheiden. Der Dekan, Ehrendoktor der Theologischen Fakultät Uppsala, betreut nebenbei mit seiner Frau eine Kirchengemeinde, sein Gehalt liegt vergleichsweise bei höchstens hundert Deutschen Mark monatlich. Die Fakultät besitzt im Hauptgebäude der Universität einen kleinen Raum mit einem Bücherregal. Doch soll der in der Universitätsbibliothek aufbewahrte wissenschaftliche theologische Bestand, der bis 1939 angeschafft werden konnte, immer noch hervorragend sein. Dringend erforderlich ist die Anschaffung neuerer theologischer Literatur (besonders Quellen, Lexika, Lehrbücher), die nach 1939 erschienen sind. Eigene Institutsbibliotheken wie überhaupt Institute fehlen. Vorläufig müssen die Theologen bei anderen Fakultäten unterschlüpfen. Ein Hörsaal im Hauptgebäude ist garantiert. Der Besitzstand der neuen Fakultät beginnt also faktisch bei Null. Die alte wunderschöne Universitätskirche ist erhalten, muß aber (wie in Göttingen die Paulinerkirche) als Universitätsbibliothek dienen. Es wird angestrebt, eine neue Universitätskirche, wenigstens einen Andachtsraum, für die christlichen Studenten zu erhalten. Die Theologiestudenten planen, wie in Estland so üblich, die Bildung eines Chores. Ein dringendes Erfordernis ist die Gründung einer Stiftung, mit deren Mitteln Dozenten gastweise aus dem Ausland hereingeholt werden könnten. Es fehlt besonders an Dozenten und Professoren für Systematische Theologie, Praktische Theologie und Neuere Kirchengeschichte. Vielleicht gelingt eine solche Stiftung (ein vorläufiger Hilfsfonds Tartu/Dorpat besteht beim Institut für Kirchengeschichte, Universität Kiel. Konto bei Ev. Darlehnsgenossenschaft EG Kiel Nr. 106941).

Reinhart Staats